

5. Die spätkarolingische Stiftskirche (Taf. 13 u. 14 u. Abb. 5). Ein dritter Neubau vergrößerte die Kirche vermutlich im 9. Jahrhundert um das Doppelte. Wieder erfolgte Abbruch vorher der ganzen Kirche bis auf die Fundamente. Das neue Langhaus nahm die Fläche der ganzen alten Kirche unter sich, und eine neue Chorschranke teilt das Langhaus in zwei Teile, den westlichen Laienraum und den östlichen Kanonikerchor. Im Osten des Langhauses liegt ein neuer Chor, in dem nun der Altar steht. Vermutlich nach dem großen Normanneneinfall 863 ist dann auch dieses Langhaus noch einmal vergrößert worden, und zwar weit nach Westen. Der Umfang der letzten Erweiterung ist nicht bestimmt.

6. Spätere Zeit. Um das Jahr 1000 endlich erhebt sich der erste frühromanische Monumentalbau des Doms, der die ganze Fläche der früheren Kirchenanlagen unter seinen Chor nimmt⁵. Seit der Zeit der karolingischen Kirche war inzwischen eine neue Stadt um den Kern des Stifts entstanden, Ad Sanctos Martyres, Xanten, der Nachfolger der verlassenen Colonia Trajana. Welch eine echt mittelalterliche Idee: ein Märtyrergrab allein, sonst nichts, gründet eine Stadt⁶.

Bonn.

Walter Bader.

Ein spätkaiserzeitliches Germanengrab aus dem Neuburgischen.

Im Jahre 1830 wurde auf dem nördlichen Donauufer gegenüber Neuburg a. d. Donau (Bayer. Schwaben) beim Dorf Laisacker ein germanisches Flachgrab der späten römischen Kaiserzeit aufgedeckt. Die handschriftlichen Aufzeichnungen des in den ersten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts wirkenden, um die Erforschung heimischer Altertümer im Neuburger Gebiet verdienten Kaufmannes Grasegger in Neuburg enthalten über den Fund ausführliche, mit Abbildungen versehene Angaben. Wegen des damals befremdenden Charakters und weil die Schädelform des hier Bestatteten ungewöhnlich erschien, nahm man das Grab zunächst für einen Hunnen in Anspruch, womit in der Zeitbestimmung freilich nicht erheblich fehlgegriffen wurde. Obwohl Graseggers Notizen in von Raisers Beiträgen für Kunst und Altertum im Oberdonaukreise v. J. 1830 (S. 49) und danach Mitte der 1850er Jahre in einer Monographie über das Dorf Laisacker (Neuburger Koll.-Bl. 20, 1854, 115f.) abgedruckt wurden, hat der Fund seither keine beschreibende Würdigung erfahren. So erscheint er auf F. Ohlenschlagers Prähistorischer Karte von Bayern (Blatt Regensburg, NW XXX 13) als 'Grabhügel mit Bronzen' und entsprechend vorher auch in dem den Kartenentwurf vorbereitenden 'Verzeichnis der Fundorte, I' (München 1875, S. 73). Auf Ohlenschlager gehen dann auch die unrichtigen Bewertungen im Katalog IV des Bayerischen Nationalmuseums (München 1892) und im Vor- und Frühgeschichtlichen Katalog der Vereinssammlung in Neuburg a. d. Donau (Neub. Koll.-Bl. 58, 1894) zurück. Erstmalig wurde 1911 der Grabfund als germanisch der späten Kaiserzeit gekennzeichnet in einer kurzen Zusammenstellung verwandter Funde (Präh. Zeitschr. 3, 1911, 165 Anm. 2);

⁵ Dazu gehört auch das von Karpa entdeckte Mosaik und der Sarkophag der Emeza (Taf. 13 u. 14, i).

⁶ Es sei bemerkt, daß auch die späteren romanischen Choranlagen untersucht sind.

weiter hat ihn auch F. Winkelmann im Katalog der Sammlung Eichstätt (1926, S. 78), allerdings nicht ganz treffend, erwähnt.

Nach den handschriftlichen und gedruckten Aufzeichnungen stießen im Juni 1830 Steinbrucharbeiter nördlich von Laisacker nahe an der Fahrstraße von der Auer Ziegelhütte (Ziegelau) nach Bittenbrunn in einem Steinbruch, in dem für den Festungsbau in Ingolstadt Material gebrochen wurde, unter einer zwei Fuß mächtigen Erdschicht auf ein leidlich gut erhaltenes menschliches Skelett. Von diesem wurden bedauerlicherweise nur einzelne Teile aufgehoben. Die Lage des Skelettes (vermutlich gestreckte Rückenlage) wie auch die Orientierung konnten nicht mehr angegeben werden. Das Grab selbst war — begreiflicherweise, da es sich um ein Flachgrab handelt — äußerlich nicht erkennbar. Drei Bronzepfeilspitzen, eine Silberschnalle mit Belag und zwei Tongefäße nebst einem zerbrochenen dritten und Scherben eines vierten fanden sich beim Skelett als Beigaben. Ob von der Grabausstattung noch andere Stücke übersehen oder verschleudert wurden, bleibt ungewiß. Weitere Gräber wurden an der Stelle nicht beobachtet; wenigstens wird von solchen oder von anderen Fundstücken nichts gemeldet.

Danach liegt hier also ein Einzelgrab, und zwar eines Mannes vor, wie die Beigaben lehren. Man möchte freilich vermuten, daß damals an diesem Punkte zufällig nur eine Bestattung aus einem vielleicht etwas weitläufig angelegten kleinen Friedhof angeschnitten wurde. Aber wir kennen ja von süddeutschem Boden noch andere germanische Einzelgräber entsprechender Zeitstellung. Leider ist eine Nachprüfung an Ort und Stelle nicht mehr möglich, da das fragile Gelände längst abgetragen und abgebaut ist.

Von den vermerkten Beigaben des Grabes liegen heute drei Stücke (nebst weiteren Resten) aus der Sammlung Grasegger im Museum des Historischen Vereins zu Neuburg a. d. Donau¹, der Rest (bis auf einen fehlenden Teil) in der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Bayerischen Nationalmuseums², die jetzt an die Prähistorische Staatssammlung in München kommt. Die Münchener Gruppe wurde bei der Begründung des Nationalmuseums aus dem Antiquarium (heute Museum Antiker Kleinkunst) abgegeben. Wie Grasegger und München ihre Anteile erhalten haben, ist ungeklärt. Wahrscheinlich erwarb Grasegger nach der Auffindung alle Beigaben durch Kauf von den Steinbrucharbeitern und gab wohl im Tauschwege einen Teil der Stücke an das Antiquarium ab³.

¹ Neub. Koll. Bl. 68, 1894, Katalog der Sammlung S. 42 Nr. 12, 13, 83 — alte Etikette „Laisacker 1830“.

² Katalog IV 1892, Nr. 1382, 966 und das eine Stück von Nr. 1110; die Silberschnalle erscheint nicht im Katalog, weil sie magaziniert war. Von den Stücken trugen nur die Pfeilspitze und der Schnallenrest die Bezeichnung 'Laisacker', die Gefäße nicht. — Die Fibeln Nr. 1259, 1292 und 1316 dieses Kataloges haben mit dem Grabfunde nichts zu tun, trotz der Fundangabe 'Laisacker'. Auch diese Stücke kamen wohl von Grasegger an das Antiquarium und haben wohl dort erst die zweifellos unzutreffende Fundortsangabe erhalten. Vielleicht stammen sie aus Nassenfels, von dem ja in Neuburg Funde vorhanden sind. Mittelkaiserzeitliche Funde von Laisacker wären ja denkbar, sind aber nicht anderweitig beglaubigt.

³ Auf einen immerhin möglichen Tausch deuten verschiedene mit der Sammlung Grasegger im Neuburger Vereinsmuseum aufbewahrte hallstädtische Altertümer aus den gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Eichstättischen von J. Pickel ausgegrabenen Grabhügeln, deren Fundanfall bis auf einzelne anderwärts liegende Proben ins Antiquarium nach München gekommen war. Die

Die drei Pfeilspitzen (Länge der beiden Neuburger Exemplare 10.3 und 9.5 cm, des Münchener Stückes — Abb. 1 — 10.4 cm, bei 6.5 cm Blattlänge) aus dem Grabe von Laisacker zeigen eine in den Provinzen wie nördlich der römischen Reichsgrenze zur späten Kaiserzeit geläufige lanzenspitzenähnliche Form. Unsere Spitzen sind aus einem Stück dicken Bronzebleches ausgeschnitten und zurechtgehämmert; dabei ist die Tülle nicht ganz geschlossen. Das Blatt zeigt eine schwache Mittelrippe. Daß hier Bronze verwendet wurde, fällt auf, aber in der Germania Magna gibt es neben derartigen Pfeilspitzen aus Eisen in Gräbern auch solche aus Bronze und sogar Silber⁴. Auch bei anderen kleinen Gegenständen der Kaiserzeit wiederholt sich auf provinzialrömischem Boden wie auch außerhalb der Reichsgrenze, so bei Scheren und Messerchen, bei denen man Eisen voraussetzen möchte, öfters die Verwendung von Bronze. Es sei auch noch daran erinnert, daß, als in vorrömischen Zeiten das Eisen längst allgemein geworden war, in Massen noch Pfeilspitzen aus Bronze hergestellt wurden, z. B. bei den Skythen wie auf griechischem Boden usw.

Die silberne Gürtelschnalle von Laisacker wird im handschriftlichen und gedruckten Bericht mit drei gesonderten Nummern geführt. Als ich vor vielen Jahren den Beigaben des Grabfundes nachging, wollte es zunächst nicht gelingen, in Neuburg oder München dies aus den Handzeichnungen ersichtliche Stück nachzuweisen. Bei einer Durchsicht magaziniertes, nicht in den Katalog IV aufgenommener Bestände des Nationalmuseums fand sich jedoch die Schnalle, allerdings ohne den dritten Bestandteil, sogar mit einer anhängenden Etikette 'Laisacker' von Ohlenschlagers Hand. Danach werden also zunächst alle drei Teile der Schnalle ehemals an das Antiquarium gekommen sein.

Die wieder vorzüglich in den spätkaiserzeitlichen Zusammenhang passende Silberschnalle (Abb. 2a), bei der Rahmen, Dorn und Beschlagplatte sich um eine Achse bewegten, hat eine rechteckige Form (ganze Länge 5.5 cm, Breite 3.7 cm). Schon im Grabe oder spätestens bei der Auffindung hat sich ihr Gefüge gelockert, indem die Auflageplatte abgeplatzt war. Der rechteckige Schnallenrahmen und entsprechend der Dorn sind kurz. Die Beschlagplatte mit den Nietstiften an den Ecken und einem anhaftenden Rest der Auflageplatte ist



Abb. 1.
Bronzene
Pfeilspitze
von Laisacker.
1:1.

Stücke Neub. Koll.-Bl. 58, 1894 Katalog S. 43 Nr. 23, 24, gehören zu dem schönen Grabhügelfund von Morizbrunn, Kat. IV Bay. Nat.-Mus. 1892 Nr. 265 f., aus dem auch einige Proben in der Prähistorischen Abteilung der Staatsmuseen in Berlin liegen (mit Redenbachers Aufsammlungen dorthin gekommen? — Korr.-Bl. Deutsch. Anthr. Ges. 36, 1905, 34).

⁴ In nordhermundrischem Gebiet aus Bronze z. B. vom Rödel bei Freiburg a. d. Unstrut, Mus. Halle, und aus einem Grabe von Leuna bei Merseburg, Brit. Mus. London, mit der Glassammlung Slade erworben, Cat. of the Coll. Slade 58 f., Götze, Höfer und Zschiesche, Vor- und frühgesch. Alt. Thüringens (1909) 14. 394; aus Silber in dem verschollenen Grabfund von Flurstedt bei Apolda, Meusel, Der Geschichtsforscher 2 (Halle 1776) 211 f., Götze usw. 296; plumper in der Form aus Silber in den Gräbern von Haßleben, W. Schulz und R. Zahn, Fürstengrab von Haßleben (1933) Taf. 9, 2-4.

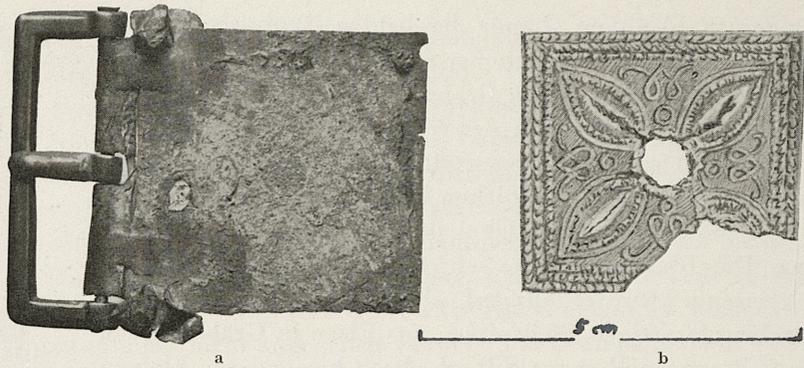


Abb. 2. Silberschnalle (a) und Belag (b, nach Zeichnung)
aus dem Germanengrab von Laisacker. 1:1.

annähernd quadratisch. Ihr Besatzstück, das wohl kaum noch mittels eines (bei der Auffindung übersehenen oder schon zerstörten?) dünnen Rahmens gefaßt war, wird in der vorliegenden Zeichnung (Abb. 2 b) unvollständig wiedergegeben; eine Ecke und ein vielleicht nur aus Glas und nicht aus einem Halbedelstein bestehender Einsatz in der Mitte fehlte. Ornament und Technik dieser Zierbesatzplatte, die möglicherweise ganz oder teilweise vergoldet war, können wir leider nur nach der etwas einfach gehaltenen Neuburger Zeichnung beurteilen. Zweifellos waren die Verzierungen lediglich gepreßt und nicht in Filigran hergestellt. Ein Rahmen aus einem fischgrätenartig angeordneten Strickmuster und einer Perlreihe umsäumt das Feld, das eine vierblättrige Rosette zeigt. An die kreisförmige, von einer Perlreihe umfahrene leere Mitte schließen sich gegen die Ecken zu die vier ovalen Blätter an, die innerhalb ihrer Umrandung wieder von Perllinien umschrieben werden, während in ihrer Mittellinie eigens noch eine schmale spitzovale Rippe herausgetrieben zu sein scheint; in den zwischen den Blättern der Kreuzrosette verbleibenden Flächen sitzen letzten Endes wohl auf eine Palmette zurückgehende Verzierungen, anschließend an einen Basisring herzförmige Elemente mit Volutenfortsätzen. Verwandte kunstgewerbliche Arbeiten kennen wir zur Genüge vom reichsrömischen wie germanischen Boden⁵.

An Tongeschirr gehörten zur Grabausstattung eine Vase rheinisch-provinzialer Herkunft und mehrere Gefäße lokaler einheimischer Ware. Das sicherlich auf provinzialrömischem Boden vom Rhein an die obere Donau und dann über die nahe rätische Donaugrenze und nicht auf dem Wege durch germanisches Gebiet östlich vom Rhein und nördlich der Donau nach Laisacker gewanderte importierte Stück ist ein typisch spätrömischer schwarz glasierter ('gefirnüßter') Becher mit Bemalung in dick aufgetragenem, jetzt zumeist ab-

⁵ Um nur ein paar Beispiele zu nennen, sei auf den Grabfund von Bischleben bei Erfurt, Mitt. Ver. f. Gesch. u. Alt. von Erfurt 14 Taf. 2 (technisch recht nahestehend, Silber, vergoldet, die Platte mit Glasflüssen besetzt) oder auf den aus Köln, A. u. h. V. 4 Taf. 67, 2 (gleichfalls mit blauen Glasflüssen besetzt) verwiesen. Aus dem hohen Norden z. B. Mestorf, Vorg. Alt. aus Schleswig-Holstein, Nr. 669, oder Montelius, Ant. Suédoises Nr. 340. Im Charakter dieser Schnallen sind auch noch zahllose Stücke anderer Art, Fibeln, Gürtelbeschläge usw. gearbeitet.

geplatzttem mattem Weiß, wie sie in Mengen vor allem aus dem spät-römischen Rheingebiet vorliegen. Die Vase (Abb. 3, 2; Nationalmuseum, Kat. IV Nr. 966; Höhe 12 cm) zeigt auf dem Bauch unter dem abgesetzten schlanken Hals zwischen weißen Linien Buchstaben und vier diese trennende Kreisflächen in Weiß. Von den Buchstaben sind ohne weiteres kenntlich ein P, ein deutliches L (nicht I) und ein E; den vierten Zwischenraum zwischen den Kreisflächen nehmen zwei obere schräge Tupfen und ein weiterer Farbleck ein, zweifellos der Rest eines ligierten RE. Die aufgemalte Inschrift lautete also REPLE, das auf derartigen Gefäßen ja so oft begegnet, und nicht PIE, das freilich ebenso oft erscheint. Das zweite Gefäß des Grabfundes (Abb. 3, 1) ist eine recht ungeschickte grobtonige Nachahmung eines jünger-kaiserzeitlichen Faltenbechers (Nationalmuseum,



1

2



3

Abb. 3. Tongefäße aus dem Germanengrab von Laisacker. 1:3.

Kat. IV, das eine Stück⁶ unter Nr. 1110, Höhe 9 cm). Der bräunliche, leidlich geglättete Becher hat einen abgesetzten kurzen Hals und Fuß, die mehr kannelurenartigen Falten gehen etwas schräg von links oben nach rechts unten. Das dritte Gefäß aus dem Grabe (Abb. 3, 3) hat sich in Neuburg erhalten (Koll.-Bl. 1894, Kat. S. 46, Nr. 83). Es ist ein zerbrochener, grauschwarzer bauchiger grobtoniger Kumpf mit nur wenig geglätteter Oberfläche, wie wir ihn ähnlich sonst noch aus dem oberen Donautal, auch während der späten Kaiserzeit, kennen und wie er reichlich auch aus der Germania Magna vorliegt. Die Form begegnet freilich schon früher im rätischen Flachlande und sonst. Sie lehnt sich an einen Spätlatènetypus an; in der Regel erscheint sie als der geläufige Kochtopf in viel größeren Vertretern und spielt zugleich in der Gräberkeramik der Provinz eine gewisse Rolle. Das jetzt aus den Scherben zum zweitenmal zusammengefügte und ergänzte Gefäß hat 13 cm Höhe bei 17.5 cm größtem Durchmesser. Auf der Wandung zeigt es am größten Durchmesser eine Gruppe von drei Fingereindrücken nebeneinander (die runden Eindrücke in Abständen von fast 2.5 cm voneinander); ob an der entgegengesetzten Seite sich eine entsprechende Verzierung wiederholte, läßt sich nicht sagen, da

⁶ Das zweite Stück dieser Nummer ist ein provinZIALES Fabrikat und hat mit unserm Fund nichts zu tun.

hier die Scherben fehlen. Von den Resten des vierten Gefäßes des Grabes hat sich nur eine größere Scherbe erhalten (Neuburg, im Gefäß Kat. Nr. 83 aufbewahrt); danach handelt es sich wieder um einen Kumpf (oder Kochtopf), aber von etwas größerem Ausmaß. Der Ton ist bräunlichgrau, die Mündung ist stärker eingezogen als bei dem anderen Stück.

Vorzüglich paßt das Tongeschirr der Grabausstattung in den Rahmen der süddeutschen Germanengräber der spätrömischen Kaiserzeit und ihrer Entsprechungen nördlich der Thüringer- und Frankenwaldlinie wie angrenzender Germanengebiete. Wie hier aber noch betont werden muß, erscheint in jener Zeit Keramik 'germanischen' Charakters mehrerer technischer Gattungen im Oberdonaulande auch auf dem südlichen, römischen Donauufer, vor allem in den Kastellen und den zugehörigen Siedelungen, nachdem hier schon während der mittleren Kaiserzeit Geschirr in mehr 'prähistorischer', 'lokaler' nicht-provinzialrömischer Technik hergestellt worden war.

Dieser vom Nordufer der Donau stammende Grabfund setzt eine entsprechende germanische Siedelung unmittelbar außerhalb der spätrömischen Reichsgrenze voraus. Wir werden sie in nächster Nähe des Fundplatzes vielleicht am Hochufer des hier noch verhältnismäßig engen Donautaleinschnittes zu suchen haben, wie das beispielsweise bei der vor kurzem entdeckten gleichalterigen Siedelung nordöstlich von Großmehring a. d. Donau, BA. Ingolstadt, Oberbayern, der Fall ist, nur daß an diesem letzten Punkt der germanische Siedler sein Holzhaus auf den Schutthügel eines größeren Steinbaues einer mittelkaiserzeitlichen Villa rustica stellte⁷. Eine gewisse Bedeutung erhält die Siedelung bei Laisacker auch deshalb, weil vom gegenüberliegenden Neuburg, und zwar vom Westteil der hochgelegenen Oberstadt, bereits mehrere Anzeichen spätkaiserzeitlicher Niederlassung bekannt sind (ein Sigillataschalenrest, eine Armbrustfibel und Münzen; auffallend auch die hier beim 'oberen Tor' einstens eingemauerten mittelkaiserzeitlichen Steindenkmale). Ob nach dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes östlich des Rheins und nördlich der Donau hier in Neuburg eine Anlage rein militärischen Charakters oder nur eine ummauerte kleine bürgerliche Niederlassung als Nachfolger der aus Gebäuderesten bei Feldkirchen hart südlich von Neuburg bekannten Straßenstation bestanden hat, entzieht sich leider noch unserer Beurteilung.

Ungewiß bleibt, welchem germanischen Stamme wir das Grab von Laisacker zuweisen dürfen. Man kann hier ebensogut an einen Alamannen wie an einen Hermunduren bzw. Juthungen denken. Vielleicht kommt gar ein Mann noch anderen Stammes in Betracht.

An der bayerischen Donaulinie ist dies Grab das erste seiner Art; denn bei der spätkaiserzeitlichen germanischen Nekropole von Friedenrain gegenüber von Straubing (Niederbayern) handelt es sich um Urnengräber mit Leichenbrand und nicht um brandlose Körperbestattungen. Nördlich vom Donautal hat sich auf bayerischem Boden aber das Material für kaiserzeitliche germanische Gräber und entsprechende Siedelungen in den beiden letzten Jahrzehnten anscheinlich vermehrt, so daß es hier nicht an einer Reihe von Entsprechungen fehlt.

München.

Paul Reinecke.

⁷ Vgl. Germania 17, 1933, 295.